

Tempo und tiefe Melancholie

Kammerkonzert mit der Camerata Bohemica Prague und dem isländischen Klarinettenisten Dimitri Ashkenazy in Frankenthal

VON HEINRICH WEILER

Frankenthal kann auf sein Kulturleben stolz sein. Innerhalb weniger Tage gastierten hier zwei Interpreten, die im Juli beim renommierten Rheingau-Musikfestival ihren Auftritt haben werden. Nach dem Liedbegleiter Gerold Huber ist dies am Donnerstagabend im Congress-Forum der aus Island stammende Klarinettenist Dimitri Ashkenazy, ein Sohn des bedeutenden Pianisten Vladimir Ashkenazy, gewesen.

Im Rahmen eines Kammerkonzertes spielte Ashkenazy mit der Camerata Bohemica Prague das Klarinettenquintett von Carl Maria von Weber mit der Maßgabe, dass ihm dreimal so viel Streicher assistierten, als es sonst bei diesem Stück der Fall ist. Im Übrigen hatten die tschechischen Musiker Noten aus ihrer Heimat im Gepäck, die Suite des bei der Komposition 23-jährigen Leos Janacek und gleichsam eine verdoppelte Version des Dvorak'schen Streichsextetts in A-Dur.

Unter der Leitung von Gudni A. Emilsson zauberten die Gäste einen Prager Frühlingsstrauß mit heiteren Klängen. Wenn es auch nicht die aus derselben Zeit stammende „Idylle“ war, so vermochte doch die mal barock, mal romantisch anmutende Suite, Janaceks erstes Werk für Orchester, die Besucher im zu zwei Dritteln besetzten Großen Saal des CFF vom Alltagsstress zu reinigen.

Ein durchsichtiger Streicherklang stand für durchweg exquisites Klangerlebnis ein. Die vorsichtige Annäherung des Komponisten an den böhmischen Herzschlag, der bei dem von ihm so sehr geschätzten Kollegen Antonin Dvorak Urstände feiert, haben die Musiker transparent gemacht, indem sie sowohl solistisch als auch im Ensemble auf höchstem Niveau ihren Bogen strichen oder bisweilen ihr edles Instrument zupften.

Mit Dvoraks erweitertem Streichsextett entführten unsere Nachbarn

aus dem Osten die begeistertsten Konzertbesucher zu einer Fantasiereise in Böhmens Hain und Flur. Wenn es auch viele Stücke dieses Komponisten gibt, die ausgelassener den folkloristischen Ton treffen, so gab es doch wesentlich mehr slawische Exzesse als noch bei Janacek. Jede melodische Linie wurde auskostet, im dritten Satz bot das Ensemble einen Tanz mit kontrollierter Emphase dar. Eine tragende Rolle hatte der geradezu Märchen erzählende erste Cellist, der stets ein klanglicher Kontrapunkt zu den himmelsstürmenden Geigen bildete.

Es gab nicht nur böhmische Klangästhetik zu bestaunen, sondern auch einen virtuosen Ritt durch den klassisch-romantischen Norden. Ashkenazy spielte nämlich zwischen den Orchesterstücken (wie es sich für ein anständiges Konzertprogramm gehört) die mit mehr Streichern besetzte Version des Klarinettenquintetts von Carl Maria von Weber. Die dreifache Streichersekundanz tat aber auch in diesem Werk dem Klanggleichgewicht keinen Abbruch.

Ob überschäumende Geläufigkeit in den schnellen Sätzen, tiefe Melancholie im langsamen, Solist Ashkenazy schien zu zaubern. Es war schier unglaublich, über welches Reservoir an Tönen der Bläser verfügt. Da tat noch nicht einmal die unerbittliche Schärfe weh, und die leisen Töne verbreiteten eine sanfte Aura im Saal. In seiner Zugabe beschwor Dimitri Ashkenazy iberische Landschaftsbilder und Tierlaute herauf.

Auch das Orchester ließ sich mit Zugaben nicht lange bitten. Die Ankündigung „Prager Blues“ durch den umsichtigen und sich stets selbst hinter seinen kompetenten Ausführenden platzierenden Dirigenten Emilsson waren die einzigen gesprochenen Worte des Abends. Die Musik war dann eine Art weichgepülter Gershwin. Die Streicher nahmen Abschied von Frankenthal mit einem Satz aus einer Salzburger Sinfonie von Wolfgang Amadeus Mozart.



Ganz neue Saiten: Bei Dvorak und Weber begleiteten Dimitri Ashkenazy mehr Streicher als in den Werken ursprünglich vorgesehen. Hinter dem Klarinettenisten steht Dirigent Gudni A. Emilsson.

FOTO: B

Die Rheinpfalz / 28. 3. 09



Böhmische Musikanten: Die „Camerata Bohemica“ aus Prag beeindruckter in Heidenheim nachhaltig

Foto: rw

Hörgenuss erster Güte

Die Prager „Camerata Bohemica“ bot ein Meisterkonzert mit Schwung und Eleganz

Mit Schwung und Eleganz und beileibe nicht nur „böhmisch“ gestaltete am Montag das Kammerorchester „Camerata Bohemica“ aus Prag ein feinsinniges Meisterkonzert im gut besuchten Festsaal der Heidenheimer Waldorfschule. Dazu gehörte auch, die Bindungen an melodische und rhythmische Elemente des Volkslieds ebenso wie die Breitflächigkeit des Wohlklangs mit Spannung und Esprit hervorzuheben.

Dirigent Gudni A. Emilsson gelang es, mit präziser Zeichengebung bei Leoš Janáček's „Suite für Streicher“ die pointierte Dynamik und die stimmungsfarbenen Elemente im Kopfsatz, aber auch im Andante con moto darzustellen. Die Streicher hatten mit Flageolets und Doppelgriffen so gut wie keine Probleme und legten viel Emotion und Detailtreue bei den großen Kantilenen wie der kleingliedrigen Motivik in ihr Spiel,

etwa bei der dunklen Cello-Figur im zweiten Adagio. Leidenschaftliche Expression lag im Schlusssatz, wo noch einmal die Bindung der Musik Janáček's an Melos und Rhythmik deutlich wurde.

Die spielerische Energie, das technische Können und die warme Emotionalität der Prager erfreute auch bei Carl Maria von Webers Klarinettenquintett in B. Dimitri Ashkenazy war hier mit seinem schwebend-elegant gespielten Instrument ganz klar der Star. Da kamen mit blitzsauberem Ansatz die rasch aufsteigenden Linien bei ungewöhnlicher Präzision im Allegro. Das verträumte Adagio hatte einen berückenden Charme, und ein geisterhaftes Pianissimo auf der Klarinette begeisterte durch seinen klanglichen Feinsinn. Ashkenazy's Fähigkeit, sehr schnelle Partien punktgenau auszuspielen und das brillante Zusammenspiel mit dem Orchester

ergaben einen Hörgenuss erster Güte. Im Spiel des Ensembles wie des Solisten kam eines der genialsten Werke Webers auf beeindruckende Art zur Geltung. Natürlich ließ man Ashkenazy nicht ohne Zugabe ziehen und beam dafür die funkige, fröhliche, virtuose „Hommage an Manuel de Falla“ des ungarischen Klarinettenisten Béla Kovacs.

Antonín Dvořák's Streichsextett A-Dur erfuhr in der stimmigen Umsetzung für Kammerorchester eine wohllautreiche Klangfülle. Dvořák's Formbeherrschung und die volksliedhafte Motivik im Kopfsatz wurde mit viel Sinn für die Emotionalität des Stücks herausgespielt. Das zweite Thema im Allegro con Brio beeindruckte durch die kunstvoll gestaltete Durchführung mit feinen Achtelbewegungen.

Stimmungsreich kam die tänzerische „Dumka“ im Poco Allegretto

mit Terzen- und Sexten-Parallelen. „Furiant“ hieß das Presto, das die Prager Könner mit einer sympathischen Heftigkeit, aber auch bei den leichten Achtelbewegungen mit reigenhaftem Charakter spielten. Im Finale zeigte das Kammerorchester noch einmal die Fähigkeit, die Intentionen seines großen Landsmannes gekonnt zur Geltung zu bringen. Präzise erklangen die vier tiefen Stimmen im Allegretto-Thema mit einer starken Moll-Färbung. Klangvoll kamen die Variationen mit aufhellenden Violinstimmen und mit einem kontrastreichen Spiel und einer Stretta, die noch einmal das Thema aufleuchten ließ.

Die Zugaben mit dem fetzigen „Prager Blues“ und einem Stück aus Mozarts Divertimento D-Dur KV 131 zeigten nochmals das Können der im besten Sinne „böhmischen Musikanten“.

Hans-Peter Leitenberger

Mit bestechender Leichtigkeit

Meisterkonzert mit der souveränen Camerata Bohemica Prague – und dem bestechenden Klarinetten Solisten Dimitri Ashkenazy

Vor solchen Konzerten fürchtet sich vermutlich jeder Rezensent: Da war ein Konzert – wunderschön anzuhören, zum Genießen. Ja, und dennoch fehlen einem die Worte. Wie den schönen Eindruck beschreiben? Wie vermittelt man dieses Erlebnis dem Leser? Hier ein Versuch.

Von Moira Cameron

Gelb. Eine Farbe, die den ersten Satz, das Moderato, aus der Suite für Streicher von Leoš Janáček umfassend beschreibt: Harmonisch, mit energischem Start, eindringlich, aber nicht aufdringlich. Also Gelb – nicht nur wegen der Bühnenbeleuchtung; Gelb für Fröhlichkeit und Beschwingtheit, für all das schöne im Leben.

Das Ensemble Camerata Bohemica Prague war außergewöhnlich: Bestehend aus jungen, talentierten Musikern, mit allerschiedensten Techniken und allesamt solistenfähig, ist es ein homogener, ineinander verwachsener Klangkörper – doch nicht ohne Eigensinn. Was zu solch einem Ergebnis verhalf war, neben ständigem Blickkontakt auch die perfekte Intonation, die sogar die Obertöne momentan nicht benutzter Saiten zum Schwingen brachte.

Maßstäbe setzten die selbstbewussten Bratschen, auch im dritten Satz, dem Andante con moto. Hier konnte man Energie und Leichtigkeit bewundern. Besonders schön der temperamentvolle Aufstrich am Schluss des Prestos. Zwar fehlten teilweise die Dynamikunterschiede, auch beim Cello solo, aber ansonsten blieb im Adagio nicht viel zu wünschen übrig. Versüßt wurde das Ganze durch den idyllischen Einstieg der Celli.

Im Klarinettenquintett B-Dur



Homogener Klangkörper aus lauter solistenfähigen Streichern: Die junge Camerata Bohemica Prague (Leitung: der Isländer Gudni A. Emilsson) überzeugte beim Meisterkonzert in der Heidenheimer Waldorfschule – später auch mit dem Solisten Dimitri Ashkenazy F: rw

op. 34 von Carl Maria von Weber beeindruckte der mehrfach ausgezeichnete Solist, Dimitri Ashkenazy durch seine Artikulation. Seine Freude am Musizieren farbte sofort auf seine Mitspieler ab, die mit bestechender Leichtigkeit und perfektem Springbogen das Klarinettenquintett bewältigten.

Im Ganzen wirkte Dirigent Gudni A. Emilsson zwar „nur“ als Vermittler zwischen Orchester und Solisten, schien die Impulse Ashkenazys aber bereits zu erahnen, sodass der Solist sich blind, im wahrsten Sinne des Wortes, auf das Orchester verlassen konnte.

Im Adagio ma non troppo zeigte Ashkenazy die Bandbreite seiner Dynamik auf, erschien aus dem Nichts und endete in einem Fortissimo – nicht aufdringlich aber überzeugt.

Auf das spritzige Capriccio Presto folgte das Allegro gioc-

coso, das an Läufen, und Virtuosität an diesem Abend nur noch durch die Zugabe des Solisten übertroffen wurde, der nochmals seine gesamte dynamische Bandbreite aufzeigte. Der Atem der Zuhörer stockte, man versuchte jegliches Atmen zu vermeiden, da es einem schon fast als Störung dieser harmonischen Stille erschien. Fazit: Bravo Rufe aus dem Publikum.

Antonin Dvoraks Streichsextett A-Dur op. 48 in der Bearbeitung für Kammerorchester fühlte sich gar nicht wie eine Bearbeitung an und war sehr ausgewogen und sehr differenziert ausgearbeitet. Auch die unangenehme Daumenlage des ersten Cellisten war durch bloßes Hören nicht zu bemerken. Ausschweifendes Vibrato des Orchesters unterstrich den Charakter des romantischen Stückes.

Eigensinnig im Pizzicato, Zup-

fen, ging es in Dumka Poco allegretto weiter. Auch der Einstieg der Bratschen, der Celli, und des Kontrabasses, dessen einfühlsames und gut artikuliertes Spiel bemerkenswert war, gab sich charmant. Die Brillanz im Furiant Presto wurde im „Finale. Tema con variazioni. Allegretto grazioso, quasi andantino“ fortgesetzt. Hier konnte das Ensemble nochmals seine Virtuosität und technische Reife, spielerische Leichtigkeit und Freude demonstrieren, auch seine Körperspannung in den Legatovariationen unter Beweis stellen. Dass das Ensemble sich anstatt für die so präzise Romantik für barocke und klassische Stücke formiert hat, aber auch noch ganz anders kann, schien es in den Zugaben beweisen zu wollen – mithilfe eines modernen und eines klassischen Stückes.

Was einwandfrei gelang.

Die Glocke	vom	28. 11. 2008
Neue Westfälische	vom	28. 11. 2008
Westfalen-Blatt	vom	
FAZ	vom	
Süddeutsche Zeitung	vom	
Die Zeit	vom	
	vom	

Hochkarätiges aus Tschechien

Beifall für das Meisterensemble Camerata Bohemica

■ Gütersloh (-en). Aus Prag, der heimlichen Hauptstadt des gepflegten Streichquartettspiels, kam am Mittwochabend mit der „Camerata Bohemica“ ein hervorragendes Streichorchester mit interessantem Programm nach Gütersloh zum 3. Meisterkonzert in die Stadthalle.

Klar, dass die Prager Musiker mit Werken von Dvorák und Janáček zwei Kompositionen in der eigenen musikalischen Muttersprache im Gepäck hatten: Leo Janáčeks Suite für Streicher, mit der das Konzert begann, zeigt ihn uns als einen jungen Komponisten auf dem Weg zum eigenen Stil, formal noch fast ausschließlich geprägt von großen Vorbildern, jedoch – dem Beispiel Bartoks folgend – voller im heimatlichen Umfeld wurzelnder Anklänge und mit durchaus selbstbewusstem Gestus geschrieben.

Die Camerata Bohemica und ihr mit geschmeidigen Gesten agierender Leiter, der isländische, aber mittlerweile in Süddeutschland lebende Dirigent, Gudni A. Emilsson, lieferten hier nicht einfach eine routinierte Wiedergabe eines ihrer Standartwerke ab, sondern legten sich ins Zeug, als ob sie etwas ganz neues entdeckt hätten. Engagiert und klangsinnig zugleich brachten sie das Jugendwerk Janáčeks zum klingen, wobei die Homogenität der sehr kleinbesetzten Stimmgruppen Staunen machte. Es ist nämlich zum Beispiel viel leichter, mit vier Celli eine gemeinsame Intonationsmischung zu erreichen, als ausgerechnet mit nur zweien. Die zwölf Streicher haben sich in diesem Punkt seit der Gründung des Orchesters 2002 zu einem nahezu perfekten Einklang vorgearbeitet.

In kleinen Soloeinlagen hatten die Stimmführer zudem immer wieder Gelegenheit, anzudeuten, wie hochkarätig das Ensemble besetzt ist. Kein Wunder, dass sich solche Leute auch einen Solisten internationaler Klasse einladen können: Dimitri Aschkenazy, einer der wenigen „Plattenstars“ der Klarinette, spielte mit ihnen Krzysztof Pendereckis Sinfonietta Nr. 2 für Klarinette und Streicher, ein Stück, das wie kaum ein zweites Pendereckis Wandlung vom avantgardistischen Bürger-schreck zum neoromantischen Erfolgskomponisten mit religiös geprägtem Weltbild markiert. Kontemplativ in den Au-

bensätzen, rhythmisch sportiv (Scherzo) oder elegant tänzerisch (Tempo di Valse) bewegt sich das durchweg tonal komponierte Werk ganz im Rahmen einer bequem konsumierbaren postmodernen Schreibweise und weiß insbesondere in einer derart inspirierten Umsetzung, wie sie das Gütersloher Publikum geboten bekam, schnell für sich einzunehmen. Dimitri Aschkenazy versteht es, seinen Klarinetten gleichsam aus dem Nichts entstehen zu lassen und fasziniert mit einer großen Palette von klangfarblichen Zwischentönen und sympathischer Bühnenpräsenz. Als Zugabe bot er eine sehr bewegende Klezmerimprovisation über ein liegendes „Bratschen-D“, die Pendereckis meditativen Ansatz ganz nahtlos fortführte.

Bei der Kombination Dvorák und Streichorchester fällt jedem sofort Dvoraks Serenade op. 22 ein, eines seiner beliebtesten Werke überhaupt. Leider reduziert sich die Wahrnehmung des böhmischen Meisters auf dieses und vielleicht fünf oder sechs andere Werke seines umfangreichen Schaffens. Umso erfreulicher, dass das Prager Ensemble stattdessen das sehr selten zu hörende Streichsextett op. 48 in einer behutsam auf die Zwölferbesetzung angepassten Orchester-version ausgewählt hatte. Hier hörte man den Dvorák der slawischen Tänze, den böhmischen Tonfall in Polka und Furiant, vom Orchester souverän und äußerst spielfreudig dargeboten – eine reine Freude.

Das hochzufriedene Publikum wurde am Ende noch mit zwei Zugaben beschenkt, dem champagnerspritzig musizierten Presto aus einem Mozart-Divertimento (KV 136) und einem echten „Prager Blues“: So etwas scheint es tatsächlich zu geben, jedenfalls kann es die Camerata Bohemica durchaus auch jazzig!



Hervorragendes Streichorchester: „Camerata Bohemica Prag“ hatten Musik aus der Heimat mit im Gepäck.

Der Mut zur Sinfonietta wird belohnt

Penderecki-Stück kommt gut an

Von Collin Klostermeier

Gütersloh (WB). Die Camerata Bohemica Prag präsentierte am Mittwochabend im dritten Meisterkonzert Werke von Leos Janáček, Krzysztof Penderecki und Antonin Dvorák.

Das zwölköpfige Streichensemble unter der Leitung des isländischen Dirigenten Gudni A. Emilsson konnte das Publikum dabei sowohl allein als auch im fein austarierten Zusammenspiel mit dem Solo-Klarinettenisten Dimitri Ashkenazy, der Pendereckis »Sinfonietta Nr. 2 für Klarinette solo und Streicher« darbot, voll und überzeugen.

Gütersloh kam im Rahmen der Tournee des Prager Ensembles übrigens als einziger Spielort in den Genus der »kleinen Sinfonie« des polnischen Komponisten – niemand sonst hatte sich getraut, das moderne Stück aus dem Jahr 1994 ins Programm zu nehmen, womit die weiteren Spielorte, wie sich an diesem Abend zeigen sollte, zweifellos etwas verpasst hatten. Der Respekt der Veranstalter scheint angesichts des großen Zuspruchs in Gütersloh völlig unbegründet, zumal das 15-minütige Werk Pendereckis zwar durchaus Anforderungen an den Zuhörer stellt, aber keinesfalls das Potenzial hat, das Publikum in Scharen aus dem Saal zu treiben.

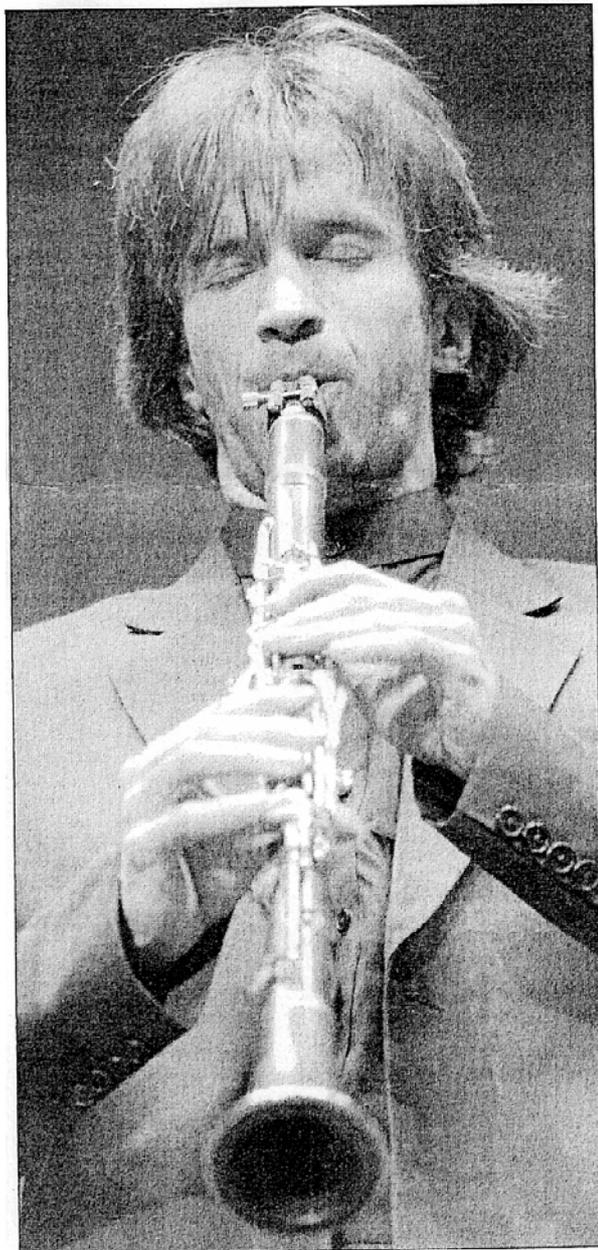
In seiner Sinfonietta Nr. 2 ging es dem polnischen Komponisten wohl vor allem um die Schaffung

einer dichten, mystischen Klangatmosphäre – eine Aufgabe, die nicht nur dem Streichensemble, sondern vor allem auch dem Solisten zufällt. So glänzte Dimitri Ashkenazy, der Sohn des großen russischen Pianisten und Dirigenten Vladimir Ashkenazy, an diesem Abend auch nicht durch technische Kabinettstücke, sondern vielmehr als integraler Bestandteil des Klangkörpers, mit dem er für die kurze Dauer dieses intensiven Stückes zu einer kongenialen Einheit verschmolz.

Eingerahmt war Pendereckis Sinfonietta von zwei romantischen Werken: Leos Janáčeks Suite für Streicher (Uraufführung 1877) und Antonin Dvoráks Streichsextett A-Dur op. 48 in der Bearbeitung für Kammerorchester. Beim Janáček blieb vor allem das wunderschöne Adagio in Erinnerung, während Dvoráks Streichsextett aufgrund der Nähe zu den populären slawischen Tänzen eigentlich immer dankbar aufgenommen wird. Die Darbietung beider Werke durch die Camerata Bohemica Prag war obnein über jeden Zweifel er-

Zwei Zugaben zum Abschluss

haben, wobei sich das sympathische, weil angenehm unpräzise Kammerensemble das Beste bis zum Schluss aufgehoben hatte: Die zweite Zugabe kündigte Dirigent Gudni A. Emilsson als »Blues aus Prag« an, ein Werk, das der 80-jährige Komponist Lubos Sluka der Camerata Bohemica auf den Leib geschneidert hatte. Eine perfekte Arbeit voll schöner Melancholie, die diesem gelungenen Konzertabend zu einem perfekten Abschluss verhalf.



Als Solo-Klarinetist glänzte Dimitri Ashkenazy, Sohn des großen russischen Pianisten und Dirigenten Vladimir Ashkenazy. Foto: Collin Klostermeier

Meisterkonzert



Drei Zugaben erklatschte sich das Publikum beim Meisterkonzert in der Gütersloher Stadthalle mit Solo-Klarinettenist Dimitri Aschkenazy. Bild: Heumüller

Brillanter Solist und eine mit allen Wassern gewaschene Camerata

Gütersloh (heu). „Für mich ist es ein sehr wichtiges Stück.“ So urteilt Krzysztof Penderecki über seine „Sinfonietta Nr. 2 für Klarinette solo und Streicher“. Wenn ein noch lebender Komponist von Weltgeltung einem seiner Werke einen solchen Rang zuweist, können Anspruch und Motivation für die ausführenden Künstler kaum höher sein. Die Camerata Bohemica aus Prag unter der Leitung von Gudni A. Emilsson hatte die Wertschätzung des Komponisten in einem Maße verinnerlicht, das seinesgleichen sucht.

Ohne Unterschied gilt dies auch für den Solisten des dritten Meisterkonzerts in der Stadthalle, den Klarinettenisten Dimitri Aschkenazy. Fragwürdig ist es bisweilen, einen Komponisten einer bestimmten Stilrichtung zuzuweisen. Das lässt sich bei Leos Janáček beinahe paradigmatisch verdeutlichen. Seine Streicher-

suite lässt so gut wie keine Schlüsse auf den Stil zu, der sich mit seinem Namen verbindet. Die ursprünglichen Satzbezeichnungen, angelehnt an traditionelle Suitentänze, geben aber deutliche Hinweise auf die Wurzeln dieser Musik. Die „Camerata“ entfaltet lebendige Bilder, immer wieder überraschend, voll innerer Dramaturgie und Eingängigkeit, die den Erfolg des Werks erklären.

Ist der Versuch einer stilistischen Einordnung bei Janáček schon wenig hilfreich, so versagt er bei Penderecki fast völlig. Er kennt keine musikalischen Einbahnstraßen. Bei ihm ist alles „im Fluss“. Lange „im Fluss“ war auch die Entstehung seiner „Sinfonietta Nr. 2“, die er als Beitrag zu einer neuen musikalischen Romantik sehen möchte. Am Mittwoch wurden die Zuhörer Zeuge, wie ein bis in die Haarspitzen konzentrierter Solist vor dem Hintergrund eines Streicher-

sembles auf Augenhöhe diese „neue Romantik“ zu kraftvollem Leben erweckte. Die Spannung, die das Werk im Detail wie im Ganzen durchzieht, füllte den ganzen Raum. Die Wirkung bewies die Aussage des Komponisten: „Ich weiß, was ich schreibe.“

Wie nahe Affekt und Effekt in Dvoráks Musik beieinander liegen können, zeigte die „Camerata“ im Streichsextett A-Dur, op. 48, einer Tanzsuite ähnlich. Die „Camerata“ ließ immer wieder durchscheinen, wie Dvoráks Musik aus der Liebe zu seiner böhmischen Heimat heraus verstanden werden will. Hatte sich das Publikum schon direkt nach Aschkenazys brillantem Auftritt eine Zugabe erklatscht, so waren am Ende zwei weitere fällig: ein Sere-nadensatz von Mozart und ein „Prager Blues“ aus „Memory of Dvorák“ von Leos Sluka. Bei beiden zeigte sich: Die „Camerata“ ist mit allen Wassern gewaschen.

28.3.2007 Westdeutsche Allgemeine Zeitung

Musik mit Herzblut

Die Camerata Bohemica Prag begeisterte das Publikum im Saalbau

Von Markus Bruderreck

Zwei Ensembles aus Prag waren in kurzer Folge im Saalbau zu Gast. Nach den enttäuschenden Tschechischen Sinfonikern kamen jetzt allerdings, eingeladen von der Kulturgemeinde, Musiker ganz anderen Kalibers nach Witten. Die Camerata Bohemica Prag ist erst fünf Jahre jung, hat sich aber offenbar schon zu einem hervorragenden Ensemble gemausert. Am Montagabend präsentierten sie ein attraktives Programm mit musikalischen Bearbeitungen.

Zu Beginn: die Rumänischen Volkstänze von Béla Bartók (Orchesterfassung: 1917). Den musikalischen Schwung der Tänze, die schnell vorüberauschen, setzt die Camerata hervorragend um. Große Wärme und Präzision herrscht auch in Carl Maria von Webers Klarinettenquintett op. 34, das auf orchestrale Stärke ausgedehnt wurde. Hier gesellt sich ein junger Virtuose zu den 13 Musikern aus Prag: Dimitri Ashkenazy. Empfangsamen Einsätze gibt das Orchester gleich zu Beginn. Ashkenazy kontert

mit einer ungeheuren Bandbreite an Zwischentönen. Seine Fähigkeiten sind immens:

Familienbande

Ashkenazy - der Name dürfte Musikfreunden bekannt vorkommen. Der 1969 in New York geborene Klarinetist Dimitri ist eines von fünf Kindern des berühmten Pianisten und Dirigenten Vladimir Ashkenazy. Dimitri ist in Island aufgewachsen und hat in der Schweiz studiert. Seine Karriere begann 1991.

In der „Fantasia“ findet er mit der Camerata zu ausgesucht differenzierten Farben in allen Schattierungen. Was hier noch weich fließt, wird im Schlusssatz mit Virtuosität angereichert und aufgewogen.

Gustav Mahler hat Franz Schuberts Quartett „Der Tod und das Mädchen“ für Streicher eingerichtet. Die Camerata unter der umsichtigen Leitung von Gudni Emilsson gestaltet klug und vermittelt eindrucksvoll den Geist des Stückes. Vielleicht gerät das Allegro zu Beginn etwas zu lebhaft; darunter leiden einige

Details. Den richtigen Puls findet Emilsson dann aber für den langen Variationensatz - und bietet zugleich tiefe Einblicke in Schuberts Seelenleben. Das Scherzo und die abschließende Totentanz-Tarantella gelingen eindrucksvoll.

Das ist Musik, mit Herzblut und höchstem Einsatz gespielt. Die Camerata Bohemica bedankte sich mit Musik von Janáček und einer Zugabe von Pablo Casals für den freundlichen Beifall. Orchestergründer Tomas Strasil konnte hier sein Cello singen lassen.

Klarinetten-Solist Dimitri Ashkenazy bot höchstes Niveau

Camerata Bohemica begeisterte Hörer

Innenstadt • Die musikalische Ehre der Moldau-Metropole ist wieder hergestellt. Mit ihrem Konzert im Saalbau hat die Camerata Bohemica eine Lanze für ihre Heimatstadt Prag gebrochen. Die hervorragenden Musiker mit dem Tübinger Dirigenten Gudni A. Emilsson am Pult begeisterten als Orchester und boten ihrem ausgezeichneten Solisten **Dimitri Ashkenazy** an der Klarinette angemessene Begleitung.

Der Wahl-schweizer Ashkenazy, Spross der bekannten Musikerfamilie, bot höchstes Niveau mit dem für sein Instrument und Orchester gesetzten Quintett B-Dur op.34 von Carl Maria von Weber. Besonders in der Fantasia voll elegischer Tristesse glänzte er mit Register-sprüngen, mehroktavigen Läufen in zartester Transparenz, gleichsam wie einer Glasharmonika entlockt, dass es dem Publikum den Atem verschlug. Im Menuett ließ er die 16tel nur so fegen. Einem Kavalleriemarsch überlagerte er eine wilde Hatz, entwickelte über äußerst zartem Klangteppich aus Stakkato-Läufen komplexe Klangfiguren, steigerte sich zu wahnwitzigem Tempo.

Zuvor hatten die dreizehn Streicher das Publikum mit

den Rumänischen Volkstänzen Béla Bartóks verzaubert, jener volkstümlich-authentischer Miniaturen von 1915, die seit langem der kompositorischen Ausarbeitung zu einer größeren Suite harren. Die Zugabe des Solisten schien daran anknüpfen zu wollen, der Herkunft des Komponisten Béla Kovács zuzuschreiben. Doch nach wenigen Takten zeigte sich bei dessen 1994 entstandener ‚Hommage a de Falla‘ eindeutig spanischer Einschlag.

Kleines Ensemble

Emilsson, wie der Solist isländischer Herkunft, präsentierte mit Schuberts Streichquartett d-moll in Mahlers Orchesterfassung die große Klasse des kleinen Ensembles. Nach bekanntermaßen rauem Auftakt zum Allegro war natürlich der Variations-satz über das Liedthema ‚Der Tod und das Mädchen‘ titelgebender Höhepunkt, faszinierte mit prachtvoll-dunklen Elegien. Nach drohend hervorbrechendem Bass-Motiv erklang langsam verhallend noch einmal das Liedthema.

In einem volkstümlichen Satz aus der Streichersuite Leos Janaceks glänzte noch einmal Konzertmeister Jan Marek und beim ‚Song of the birds‘ von Pablo Casals demonstrierte Solo-Cellist Thomas Stasil mit wunderschön-romantischen Kantilenen, den Schlusstönen zum flirrenden Tremolo des Orchesters, wahre Meisterschaft.

• Martin Schreckenschläger



28.3.2007 RUTHER - NACHRICHTEN

**MUSEUMSGESELLSCHAFT
KULTURREFERAT**

Kulturreferent: Gudni A. Emilsson

EBERHARD KARLS

UNIVERSITÄT
TÜBINGEN**Pressespiegel**Datum: **Freitag, 30. März 2007**

Schwäbisches Tagblatt	<input type="checkbox"/>	Stuttgarter Zeitung	<input type="checkbox"/>
Tagblatt Anzeiger	<input type="checkbox"/>	Stuttgarter Nachrichten	<input type="checkbox"/>
Tübinger Wochenblatt	<input type="checkbox"/>	Südwest Presse	<input type="checkbox"/>
Reutlinger Generalanzeiger	<input checked="" type="checkbox"/>	Sonstige	<input type="checkbox"/>

Konzert – Klarinettenist Dimitri Ashkenazy begeistert mit der Camerata Bohemica im Festsaal der Universität

Das Wunder im zweiten Satz

VON ARMIN KNAUER

TÜBINGEN. Im ersten Satz von Webers Klarinettenquintett ist noch Zeit für einen Blick ins Publikum. Irgendwo scheint Dimitri Ashkenazy jemanden entdeckt zu haben im Festsaal der Neuen Aula in Tübingen; während die Camerata Bohemica ihre Themen vorstellt, schickt der Klarinettenist ein Lächeln dorthin, schüchtern und schelmisch zugleich. Mit wem er da wohl flirtet?

Im zweiten Satz ist keine Zeit mehr zum Flirten, da schlägt die Stunde der Klarinettenwunder. Jene Stelle beispielsweise, an der Ashkenazy einen Lauf wie frisches Wasser aus der Tiefe emporquellen lässt. Und dann dasselbe noch einmal, aber nun ganz leise und von jeder Materie entkleidet. Der folgende Einsatz ist so hauchfein, dass man einen Moment lang zweifelt, ob man überhaupt etwas hört. Man lauscht, man peilt, und dann ist er da: jener Hauch an der Schwelle des Schweigens, der doch fest in sich ruht. Große Klarinettenkunst.

Spätestens hier wird klar, dass der 38-jährige in Island geborene Musiker mit russischen Wurzeln und Wohnsitz in der Schweiz, der da so locker auftritt, die Dinge von langer Hand plant. Bei den lustigen Girlanden des ersten Satzes hält er sich ganz bewusst zurück, schürt die Erwartung, um den Hörer im zweiten Satz umso überwältigender mit der metaphysischen Qualität des Klangs zu konfrontieren. Im dritten fährt sein Klarinetten wie ein Tanzteufelchen in die Reihen, und das Finale ist Feuerwerk pur. Eine starke Vorstellung, gekrönt von ei-

ner glutvollen Fantasie als Zugabe: Béla Kovacs Hommage an de Falla.

Zuvor hatte die Camerata Bohemica schon mit Bartóks Rumänischen Tänzen die Reize des Exotischen erschlossen. Hatte unter ihrem Leiter Gudni A. Emilsson mit ihren zwölf Männern und einer Frau das Kammermusikalische auskostet und das Orchestrale zelebriert. Prägnant kamen die rustikalen Bordunquinten vom Cello, glockenhell singend die Diskantlinien der Sologeige.

Und ewig pocht Gevatter Tod

Nach der Pause, in dem von Mahler für Kammerorchester bearbeiteten Schubert-Quartett d-Moll »Der Tod und das Mädchen«, ballt sich der Klang zu energischen Ausrufen. Der zweite Satz bringt als Gebärde der Schicksalsergebenheit Streicherwispern am Rande des Verstummens. Choralartig feierlich wölbt sich der Lockruf von Gevatter Tod.

Die vertrackt verschachtelten Einsätze des Finales lassen die Tschechen durch fahles Zwielflicht galoppieren. Mit feinem Gespür vermitteln sie, wie sich hier vitales Vorwärtsdrängen mit düsteren Vorahnungen mischt. Hymnisches flackert auf, Licht und Schatten wechseln im treibenden Puls – und die düsteren Ahnungen galoppieren mit.

Das Publikum im nicht gar so vollen Saal applaudiert begeistert und animiert die Musiker zu drei Zugaben: einem Satz aus Janáčeks Streicher-Suite, Pablo Casals' »Song Of The Birds« mit hübschem Cello-Solo und dem Walzer aus Tschaikowskys Streicher-Serenade. (akr)

Akribisch durchgearbeitet

Dimitri Ashkenazy und die Camerata Bohemica wurden im Festsaal gefeiert

TÜBINGEN (ach). Ab und an lässt es sich Kulturreferent Gudni Emilsson nicht nehmen, ein Konzert der Museumsgesellschafts-Reihe selbst zu dirigieren – diesen Sommer in Bebenhausen wieder mit dem Tübinger Kammerorchester, am Mittwoch im Uni-Festsaal mit der Prager Camerata Bohemica, deren Chefdirigent er seit 2005 ist.

Bereits im Februar vergangenen Jahres hatte sich das Ensemble in Tübingen als ausgezeichnete Klangkörper eingeführt. 2002 gegründet und in kürzester Zeit zu einem der renommiertesten Orchester Tschechiens avanciert, konzertierten diesmal 13 Streicher, gestützt auf zwei exquisite Celli und einen klangvollen Kontrabass.



Dimitri Ashkenazy



Gudni Emilsson

Koboldiges Minuetto-Capriccio

Leider waren Bartóks „Rumänische Tänze“, sechs hinreißende Volksmusik-Miniaturen, auch und besonders diesmal wieder viel zu schnell vorbei: Konzertmeister Jan Marek gab der stilisierten „Dorfmusikanten-Fidel“ eine atemberaubende Agogik, gekonnt vermittelte die Camerata zwischen Unbekümmert-Musikantischem und Stimmungsbild, dass man die Siebenbürgische Landschaft fast vor sich sah.

Mit Dimitri Ashkenazy, 1969 geborener Sohn des berühmten Pianisten und Dirigenten Vladimir Ashkenazy, hatte Emilsson einen der weltweit namhaftesten jungen Klarinetten verpflichtet. In Carl Maria von Webers Quintett op. 34 verband er eine natürlich-ausgelassene Tongebung ohne manierierte Finessen mit einer Mischung aus würdevollem Ernst und scherzhafter Ironie – besonders im koboldigen Minuetto-Capriccio mit

seinen sich überschlagenden Drehfiguren. Konzentriert, oft mit geschlossenen Augen in den Ton versunken, stellte Ashkenazy seine technischen Fertigkeiten samt halsbrecherischen Registersprüngen nirgends zum Selbstzweck aus. Wie ein Hauch öffneten sich in der Adagio-Fantasia Töne aus dem Pianissimo, breiteten ihre Linien auf langen Atembögen aus. Akribisch durchgearbeitet und ausbalanciert, war die Camerata zur Stelle, warfen sich Solist und Orchester mit springendem Bogen ihre Einsätze zu. Auf den frenetischen Beifall der 450 Zuhörer antwortete Ashkenazy mit Bela Kovacs' „Hommage an Manuel de Falla“.

Sensible Klangdisziplin

In der Camerata Bohemica steckt noch viel solistisches Potential, das zumal bei Schuberts d-moll-Quartett „Der Tod und das Mädchen“ (in

Mahlers Orchesterfassung) in allen Stimmen aufleuchtete. Hier musizierte das Ensemble bei sensibler Klangdisziplin immer frei, mit inspirierter Großzügigkeit. Einfach nur schön – fein, licht und gelöst – waren die von Innen heraus glühenden Akkorde im Variationsatz über Schuberts eigene Vertonung von Matthias Claudius' „Der Tod und das Mädchen“ – ein Trauerzug unter Arkaden von edlen Pizzicati. Leichtfüßig jagte das Presto-Finale nur so dahin.

Fesselndes Cello-Solo

Für den ausdauernden Applaus gab's gleich drei Zugaben: ein Satz aus Janaecks „Suite“ und zuletzt der Walzer aus Tschaikowskys „Serenade“. Dazwischen spielte Camerata-Gründer Tomas Strasil in Casals „Song of the birds“ ein fesselndes Cello-Solo.